

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Ricarda HUCH

Frühling in der Schweiz

EDITION

**22-2 *Frühling in der Schweiz* : Jugenderinnerungen / Ricarda Huch. Hrsg. und mit einem Nachwort von Ute Kröger. - Zürich : Limmat-Verlag, 2022. - 136 S. : Ill.; 19 cm. - ISBN 978-3-03926-029-4 : SFr. 34.00, EUR 29.00
[#8091]**

Seit dem ersten Erscheinen dieses schmalen Büchleins im Atlantis-Verlag in Zürich im Jahr 1938 wurde es immer wieder neu aufgelegt, zum vorerst letzten Mal jedoch vermutlich 1982, also vor immerhin vier Jahrzehnten. Zum 75. Todestag¹ von Ricarda Huch (1864 - 1947) erscheint nun eine Neuauflage im Züricher Limmat-Verlag. Das Buch schildert auf großzügig bedruckten 100 Seiten keinen Frühling im eigentlichen Wortsinn, sondern die insgesamt mehr als neun Jahre, in denen die in Braunschweig geborene höhere Tochter von 1887 bis 1896 in der Schweizer Metropole lebte. Unter dem Begriff Frühling ist vielmehr ein Prozeß der Reife und Selbstfindung zu verstehen: „In Zürich war ich in den Besitz meiner selbst gekommen, hier wurde mir zuerst das Bewusstsein der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Kräfte“. (S. 98 - 99).

¹ Aus Anlaß des 70. Todestags erschien ***Ricarda Huch: Das Vermächtnis*** : [zu Ricarda Huchs 70. Todestag am 17. November 2017] / Wolfgang Matthias Schwiedrzik ; Ricarda Huch. - 1. Aufl. - Neckargmünd : Edition Mnemosyne, 2017. - 216 S. ; 21 cm. - (GegenSatz ; 9). - ISBN 978-3-934012-31-8 : EUR 18.00 [#5759]. - Rez.: **IFB 18-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8881> - Vgl. auch den aus Anlaß des 130. Geburtstags der Autorin erschienenen Ausstellungskatalog ***Ricarda Huch* : 1864 - 1947** ; eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar ; 7. Mai - 31. Oktober 1994, Schiller-Nationalmuseum Marbach / [Ausstellung und Katalog: Jutta Bendt und Karin Schmidgall. Unter Mitarb. von Ursula Weigl]. - Marbach am Neckar : Deutsche Schillergesellschaft, 1994. - 463 S. : zahlr. Ill. ; 21 cm. - (Marbacher Katalog ; 47). - ISBN 3-929146-13-4 : DM 30.00 [2444]. - Rez.: **IFB 94-3/4-449**

https://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/94_0449.html

Ziel des Umzugs aus der norddeutschen Residenzstadt an den Zürichsee war die in der Schweiz bereits für beide Geschlechter bestehende Möglichkeit, die Hochschulreife zu erlangen und ein Studium zu absolvieren. Auf diese berufliche Perspektive mußten die jungen Frauen im Deutschen Reich noch bis 1900 in Baden und in anderen Ländern bis 1909 warten. Die 22jährige Ricarda, deren letzter Schulbesuch acht Jahre zurücklag, bestand die Matura, studierte Geschichte, schrieb ihre Doktorarbeit über ein Schweizer Thema² und begann sowohl als Lehrerin als auch als Bibliothekarin zu arbeiten.

Die Schilderung dieser akademischen Fortschritte und ihrer ersten literarischen Gehversuche bleiben aber eher im Hintergrund, während den Schwerpunkt der „Jugenderinnerungen“ ihre Begegnungen mit Menschen darstellen; Huch zelebriert gleichsam das „Hohelied“ der Freundschaft. Dazu zählt ihre lebenslange Freundin Marie Baum, das „Bäumchen“, mit der sie sich sofort duzte (S. 68) und die ihr posthum eine Biographie widmen sollte,³ ebenso wie die verlorenen Freunde, von denen der Fall des bei der Besteigung der Jungfrau am 15. Juli 1887 abgestürzten Alexander Wettstein sicherlich der tragischste war. Zu dieser Bergwanderung hatte der junge Geologe Ricarda Huch eingeladen, was sie aufgrund ihrer mangelnden Bergerfahrung ablehnte und wohl als Fügung interpretierte. Ihr zeitweiliger Verlobter Emanuel Zäslin stellte indes eine offene Wunde dar, die noch die 73jährige bei der Niederschrift ihres Büchleins spürte. Selten hat man ein solch vergiftetes Lob über einen Liebhaber, der sich ebenfalls zum Dichter berufen fühlte, gelesen: „[...] was er etwa an poetischer Begabung hätte haben können, wurde aufgehoben durch seine Unfähigkeit, etwas zu durchdenken, und durch seinen Mangel an Geschmack, der wohl ein Mangel an Verstand war. [...] Trotz dieser geistigen Schwäche, und obwohl er im Grunde ebenso unzulänglich als Mensch wie als Dichter war, musste man ihn gernhaben, und nicht nur, weil er hübsch war“ (S. 81 - 82). Insgesamt deutet Huch die Beziehungen zu Männern nur dezent an, weshalb man eigentlich den Briefwechsel mit ihrem Schwager und Geliebten Richard Huch parallel zu Rate ziehen müßte, um alle Details zu verstehen.⁴

Neben der Freundschaft singt Ricarda Huch noch eine zweite Strophe des „Hoheliedes“, die der Schweiz als Staatswesen gewidmet ist. Die Eidgenossenschaft galt der Historikerin als gelungenere Fortsetzung des „Alten Reiches“ als das von Bismarck 1871 begründete Kaiserreich. Diese These implizierte natürlich eine nur wenig kaschierte Herabsetzung des Hitler'schen

² **Die Neutralität der Eidgenossenschaft besonders der Orte Zürich und Bern während des spanischen Erbfolgekrieges** / von Ricarda Huch. - Zürich : Zürcher & Furrer, 1892. - 285 S. - Zürich, Univ., Diss., 1892

³ **Leuchtende Spur** : das Leben Ricarda Huchs / Marie Baum. - Tübingen [u.a.] : Wunderlich, 1950. - 519, [1] S. : Ill.

⁴ **Du, mein Dämon, meine Schlange ...** : Briefe an Richard Huch, 1887 - 1897 / Ricarda Huch. Nach dem hs. Nachlaß hrsg. von Anne Gabrisch. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 1998. - 871 S. ; 24 cm. - (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, Darmstadt ; 72). - ISBN 3-89244-184-7.

„Dritten Reiches“, dessen angestrebte Dauer von 1000 Jahren die Lebensdaten des „Alten Reiches“ (800 bis 1806) zum Vorbild hatte. In Bismarcks „Deutschland konnte man nur entweder Beifall klatschen zu dem, was die jeweiligen Regierungen anordneten, oder schweigend und verärgert, von allen verketzert beiseite stehen; die Schweizer konnten mitwirken und gegenwirken nach der eigenen Überzeugung. In der Atmosphäre, die dadurch entstand, war mir leicht zu atmen“ (S. 57). Und jeder zeitgenössische Leser verstand, daß nicht der eiserne Kanzler die intendierte Zielscheibe der Kritik war. Ricarda Huch räumt ein, daß ihre „Vorliebe für das Mannigfaltige und Abneigung gegen das Uniforme“ zunächst ästhetischer Natur gewesen seien: „Aber im tiefsten Ursprung ist doch wohl das Schöne eins mit dem Wahren und Guten. Jedenfalls kann man, glaube ich, behaupten, dass das Mannigfaltige im politisch-sozialen Leben nicht nur sich schöner, sondern auch besser auswirke. Strebt doch die Natur überall zum Mannigfaltigen, und man verkürzt ihren Reichtum, indem man zentralisiert“ (S. 58). In diesem Zitat stellt das letzte Wort den Schlüsselbegriff dar, den sie bereits in ihrem Austrittsschreiben aus der Preußischen Akademie der Künste am 9. April 1933 an die Spitze der Ablehnungsgründe des NS-Regimes gestellt hatte: „Die Zentralisierung, den Zwang, die brutalen Methoden, die Diffamierung Andersdenkender, das prahlerische Selbstlob halte ich für undeutsch und unheilvoll.“⁵ Selbst die Gestaltung öffentlicher Feste sei derjenigen in Deutschland überlegen gewesen: „Die in der Schweiz so hohe Schätzung der Bildung und die ausgleichende Macht der Kultur machen sich bemerkbar. Man könnte etwa einmal zu viel belehrt, aber nicht leer angelärmt werden“ (S. 91). Kein Wunder, daß Ricarda Huch zu dem Urteil kam: „Hier in der Schweiz schien mir das wahre, das unentstellte Deutschland zu sein, dem ich mich zugehörig fühlte“ (S. 56). Ihr Antrag, die helvetische Staatsbürgerschaft zu erlangen, scheiterte an der nicht nachweisbaren Nationalität ihres bereits 1887 verstorbenen Vaters (S. 96 - 97); wäre dieser Antrag erfolgreich gewesen, dann wäre das Leben der Schriftstellerin mit hoher Wahrscheinlichkeit in anderen Bahnen verlaufen.

Man kann die „Jugenderinnerungen“ als eine Quelle für das Frauenstudium in der Schweiz und das Alltagsleben der höheren Stände in Zürich der 1880er und 90er Jahre sowie als Zeugnis der Haltung Ricarda Huchs zum NS-Regime lesen. Auch wenn die literarische Gestaltungskraft der Autorin nach dem grandiosen Einstieg und den Episoden über ihre erste Vermieterin, die skurrile Frau Wanner, oder die Wettstein-Tragödie im Laufe des Bändchens deutlich nachläßt, lohnt sich dessen Lektüre allemal.

Dieser positive Gesamteindruck kann selbst durch das Nachwort der Herausgeberin Ute Kröger nicht getrübt werden. Die Germanistin hat sich für die Niederschrift ihrer Einordnung die feministische Brille des 21. Jahrhunderts mit besonders vielen lila Dioptrien aufgesetzt. So schreibt sie: „In der Pionierzeit des Frauenstudiums in Zürich [...] legte Mann (!) den jungen

⁵ Am leichtesten greifbar ist das Austrittsschreiben von Ricarda Huch aus der Preußischen Akademie der Künste unter:

<https://de.evangelischer-widerstand.de/pictures/documents/D1966/D1966.pdf>
[2022-06-16].

Frauen gern großbrockige Steine in den akademischen Weg“ (S. 103). Daß sie damit der Verfasserin des von ihr edierten Bändchens widerspricht, stört sie offensichtlich nicht, denn Ricarda Huch hatte resümiert: „Überhaupt waren unter den Schweizer Professoren keine grundsätzlichen Gegner des Frauenstudiums“ (S. 73). Es sei, so Ute Kröger, eine „Selbstverständlichkeit“ gewesen, „hochqualifizierte Frauen als Zuarbeiterinnen minderqualifizierter Männer gewissermaßen backstage niedere Arbeiten verrichten zu lassen, ebenso selbstverständlich geringer entlohnt“ (S. 104). Eine solch pauschale Aussage kann nicht die Quintessenz des vorliegenden Buches sein, sondern spricht vermutlich für sehr viel angestauten, persönlichen Lebensfrust. An den später entstandenen historischen Porträts umstrittener Gestalten aus der Feder von Ricarda Huch – Wallenstein, Freiherr vom Stein, Bakunin oder Luther – stört Kröger allein das Geschlecht: „allesamt Männer (!)“ (S. 114). „Den Nobelpreis 1929 bekommt nicht sie, sondern Thomas Mann“ (S. 115), stellt die Herausgeberin bedauernd fest, also wieder ein Mann, dieses Mal allerdings unter Verzicht auf ihr geliebtes Ausrufezeichen, vielleicht deshalb, weil es sich um einen Schriftsteller handelt, dessen Gesamtwerk turmhoch über demjenigen von Ricarda Huch steht. In dem Buch fehle jeder Hinweis auf die leidenschaftliche, letztlich toxische Beziehung zu ihrem Schwager Richard Huch, „überhaupt ist von Sex nirgends die Rede, von lesbischen Verbindungen schon gar nicht“ (S. 108). Dieses von Ute Kröger aus völlig anachronistischem Blickwinkel konstatierte Defizit stellt in Wirklichkeit eines der Qualitätsmerkmale des Bändchens dar. Wer in einem Buch aus dem Jahr 1938 (!) ausgerechnet von Ricarda Huch (!) Sexszenen vermißt, der hat von der Epoche und der Protagonistin wenig bis nichts verstanden. Uneingeschränkt zuzustimmen ist jedoch dem letzten Satz des Nachwortes, daß die Neuauflage von „Frühling in der Schweiz“ die Fangemeinde der weitgehend in Vergessenheit geratenen Autorin⁶ „sicherlich vergrößern“ werde (S. 135).

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11523>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11523>

⁶ Das schließt Neuauflagen Ihrer Bücher aus Anlaß von Jubiläen nicht aus, so etwa **Die Romantik** : Blütezeit, Ausbreitung und Verfall / Ricarda Huch. [Die Herausgabe lag in den Händen von Christian Döring. ... Tilmann Spreckelsen, ... Nachwort]. - Originalausg. - Berlin : AB, Die Andere Bibliothek, 2017. - 729 S. : Ill. ; 22 cm. - (Die andere Bibliothek ; 397). - ISBN 978-3-8477-0397-6 : EUR 42.00 [#5813]. - **IFB 18-2**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8975>